

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1927)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:

Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Ein kostbares Kapital. — „Viele sind berufen“. — Sterilisation als Problem der Seelsorge. — Ein Stiefkind der Stadtseelsorge. — Totentafel. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten.

Ein kostbares Kapital.

Eine Neujahrsbetrachtung.

Von Dr. S.

Das kostbarste Kapital, welches Gott der Herr in der natürlichen Ordnung dem Priester zur Verfügung stellt, ist die Zeit. Daher bildet auch die Frage nach unserer Zeitbenützung ganz sicher einen wichtigen Teil jener Rechenschaft, die wir nach diesem kurzen Erdenleben einst abzulegen haben. Und manchem wird erst in jener ernsten, entscheidungsschweren Stunde der volle Begriff aufdämmern von dem Werte der Zeit und von der Grösse ihrer Verantwortung.

Wir sehen immer wieder, wie hervorragende Männer mit dem Kapital der Zeit förmlich gewuchert, dadurch aber auch grossartige Erfolge errungen haben. Es sei nur hingewiesen auf zwei Tote der letzten Zeit: P. Weiss und Bischof Keppler von Rottenburg, die wahrhaft leuchtende Vorbilder weisester Zeiteinteilung und treuester Zeitbenützung sind.

Wenn irgend ein Mensch, dann muss der Priester, der ja immer mit einem Fuss in der Ewigkeit steht, tief durchdrungen sein von dem Werte der Zeit und von dem Segen der flüchtigen Augenblicke, die der Ewige in unsere Hände gelegt hat. Die Hl. Schrift redet von dem Tage, wo man wirken muss und von der bald hereinbrechenden Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Das Gottesbuch der Bibel ist ganz durchweht von Ewigkeits-Gedanken und mahnt den Erdenpilger unablässig, dass er im Sehnen und Ringen nach dem ewigen Vaterlande jeden unnützen oder gar schädlichen Zeitvertreib sorgsam meide. Auch die kirchlichen Tagzeiten schlagen immer aufs neue diese Akkorde an und legen dem Priester die grösste Treue in Benützung der flüchtigen Stunden auf die Lippen und in das Herz hinein.

Aber wie manche Menschen, wie manche Priester scheinen den Wert der Zeit nicht zu kennen und wissen von diesem kostbaren Kapital nicht den entsprechenden Gebrauch zu machen. Wie viel Zeit wird vertrödelt und

vertändelt in nutzlosen Unterhaltungen, wie viele Stunden rinnen dahin bei ödem Wirtshaussitzen und Jassen, wie viele kostbare Augenblicke werden totgeschlagen mit Bequemlichkeiten und eitler Lektüre! Wenn das Laien so machen, ist es bedauerlich, bei Priestern kann es zur grossen Sünde und zu einer Quelle von Verirrungen werden.

Dabei ist zu beachten, dass dem Priester besonders viele Gefahren der Zerstreuung und der Zersplitterung drohen. Hundert kleine Sachen und Pflichten nehmen ihn tagtäglich in Anspruch, so dass leicht die Hauptsache zur Nebensache und die Nebensache zur Hauptsache werden könnte. Zahlreiche Audienzen, oft in ganz unwichtigen Dingen, verlangen viel Zeitaufwand. Auch die langen Sitzungen am Abend, in Vereinen oder Behörden sind nicht ohne Gefahren. Schon mancher junge Priester hat da in gutgemeintem Uebereifer seine Gesundheit und noch Wichtigeres eingebüsst. Unsere katholischen Vereine sind notwendig, aber hier liegt eine gefährliche Wunde des Vereinslebens. Die Stunden und Stunden, die bei solchen Anlässen in die Nacht hineingezogen werden, treiben Raubbau an den menschlichen Kräften und sind oft Totengräber für den Einzelnen, für Familie und Gesellschaft. Warum denn nicht kurz und bündig sein? Warum im dumpfen Lokal vor fleissig geleertem Bierglas, im Tabaksqualm so lange sitzen bleiben, wo man nur mit schwerem Kopf und verdorbenen Nerven davonkommt? Und wie leicht gibt man sich eine Blösse in diesen Gesellschaften, wo es oft nicht sehr geistlich hergeht, von wo man nicht selten wie ein Geschlagener vom Schlachtfeld mit vielen Wunden heimwärts zieht.

Dann gibt es so manche Viertelstunden, die während des Tages fast unvermerkt verloren gehen durch langes Verweilen bei Tisch, durch Herumstehen, durch mancherlei Allotria. Diese kurzen, unbeachteten Augenblicke summieren sich in überraschender, unheimlicher Weise, und es mag nicht wenig Menschen geben, die in der Stunde der Rechenschaft mit Schrecken inne werden, dass nichts in ihren Händen ist als ein volles Schuldbuch von vertändelter und verlorener Zeit.

Wer es verstünde, das kostbare Kapital der Zeit richtig auszumünzen! Herrliche, reiche Stunden stehen dem Priester trotz vieler Arbeit immer noch zu Gebote, besonders auf dem Lande, aber auch vielfach in der

Stadtseelsorge, wofern in ihr eine praktische, wohlüberlegte Arbeitsmethode herrscht.

Das solide Fundament einer richtigen Arbeitsmethode ist die gute Zeiteinteilung. Wenn alles seinen Platz hat vom Morgen bis zum Abend, die Stunde des Aufstehens und des zur Ruhegehens, die Stunden der Berufstätigkeit und der Erholung, die Stunden des Gebetes und der Betrachtung, dann lässt sich manches fast spielend machen, dann sind halbe Wunder möglich, dann kann man seine Berufspflichten ohne Hast und Unruhe vollbringen, dann wird immer noch Zeit gefunden, um Predigt und Katechese gehörig vorzubereiten, dann bleibt immer noch ein Stündlein für wissenschaftliches Studium, für zweckmässige Weiterbildung, für eine passende Lektüre. Gerade vielbeschäftigte Männer finden häufig noch am meisten Zeit für nützliche Tätigkeit auf wissenschaftlichen, charitativen, sozialen Arbeitsgebieten.

Wo aber alles dem Zufall oder der Laune überlassen wird, da findet man für gar nichts Zeit, arbeitet und hastet immer und kommt doch an kein Ziel. Die moderne Krankheit der Nervosität hat vielfach ihre Quelle in einem planlosen, durch keine Willensenergie in die rechten Schranken eingeordneten Schaffen und Treiben.

Bei weiser Zeiteinteilung bleibt auch für Ferien und für die notwendige Erholung genügend Raum. Ein Bogen, der immer gespannt ist, wird schlaff und der Geist, welcher immerfort durch Studium und Berufsarbeiten angestrengt wird, verliert unwillkürlich seine Frische und Spannkraft. Richtig geübte Erholung ist daher keine verlorene Zeit, sondern dient einer gedeihlichen Seelsorge und erfolgreichem Studium.

Erfahrungsgemäss bringen aber Ferientage und Ferienwochen statt Gewinn oft nicht unbedeutenden Schaden und bestätigen den alten Satz: Quoties inter homines fui, minor homo redii. Gefahren für Seele und Körper drohen während den Ferien bisweilen in erhöhtem Masse. Wir lesen von diesen und jenen, auch von Priestern, die in Ferientagen ein jähes und tragisches Ende gefunden haben. Für wie viele diese Tage mit seelischen Verlusten abschliessen, sieht das Auge des Allwissenden, kann aber manchmal auch der Seelsorger in schmerzlicher Resignation feststellen.

Es war eine ebenso grosse Wohltat für den Klerus wie eine Zeitnotwendigkeit, dass die Konzilskongregation für die Ferien der Geistlichen neue und einlässliche Bestimmungen aufgestellt hat. Was nach dieser Richtung seit einer Reihe von Jahren einzureissen drohte, macht einen erhöhten Schutz der priesterlichen Standesehre zur gebieterischen Pflicht. Wo der Rock des Priesters nicht hinpasst, da soll auch sein Träger nicht hingehen. Mehr als zu irgend einer andern Zeit brauchen wir heute einen sittenstarken, integeren Klerus. In der Laszivität der Sitten und einer bedenklichen, beklagenswerten Lockerung des moralischen Empfindens wirkt sich der praktische Modernismus verhängnisvoll aus. Wenn die Kirche nicht mit heiliger Muttersorge und unablässigem Eifer über den Klerus, der ihr Augapfel ist, wachen würde, die furchtbare Sündflut der modernen Entartung risse

wohl auch manchen aus seinen Reihen in den Strudel hinein. Je herrlicher die priesterlichen Standestugenden erstrahlen und je makelloser insbesondere unser Zölibat vor der Welt dasteht, desto siegreicher werden wir die Schlachten des Herrn in der modernen Welt schlagen und desto erfolgreicher die nach Gott verlangende Menschheit der Gegenwart zum Kreuze hinführen.

Auch Erholung und Ferien müssen von dem Prinzip getragen sein, dass die Zeit ein kostbarstes Kapital ist. Nicht im Müssigang liegt die raison d'être oder das Nutzbringende von Ferientagen, sondern in einer weisen Entspannung der Kräfte und ihre Hinwendung auf andere, aber immer standesgemässe Objekte.

Dr. Josef Walter erzählt von einem Pfarrer, der nahe daran war, ganz unerträglichen physischen und geistigen Zuständen zum Opfer zu fallen. Nachdem aber dieser Kranke ein paar Wochen ausgiebige Bewegung gemacht und das Mass geistiger Getränke, obschon früher nicht im Uebermass genossen, noch mehr reduziert hatte, fühlte er sich wie neu geboren und konnte seinen Pflichten wieder allseits nachkommen.

Die Erholung des Priesters, bestehe sie nun in einer Reise, in einer Land- oder Bergtour, in einer Wallfahrt oder in irgend einem andern passenden Vergnügen, sei stets geadelt durch das hohe Ziel der Erfrischung und Erneuerung der Kräfte; sie trage auch immer einen wahrhaft priesterlichen Charakter. Sonst wäre ihr Schaden grösser als der Nutzen. Dass Wirtshausbesuch und Verkehr in unpassender Gesellschaft absolut zu vermeiden sind, braucht nicht eigens gesagt zu werden. Nolite conformari huic saeculo. Dieses Apostelwort gilt auch den Arten unserer Erholung! Wer es nicht beachtet, trägt immer Schaden davon, oft sehr schweren. Auch bei Erholung und Unterhaltung vergesse der Priester nie, dass die Zeit unendlich kostbar ist und dass sie einzig den Zweck hat, zu seiner Heiligung und zur Rettung der ihm anvertrauten Seelen benützt zu werden.

„Viele sind berufen“.

Dass von den Vielen, die gelebt haben, leben und leben werden, nur wenige für ein ewiges Leben der Seligkeit gerettet werden, war auch die Ueberzeugung von jüdischen Volkskreisen, die nicht unter dem Einfluss der neutestamentlichen Bibel standen. IV. Esdr. 7,47 sagt z. B.: „Jetzt erkenne ich, dass die zukünftige Welt wenigen Erquickung bringen wird, vielen aber Pein.“ Und IV. Esdr. 9,15 f.: „Mehr sind der Verlorenen als der Erlösten, wie die Flut mehr ist, als ein Tropfen.“

Was aber in dem Ausspruch Jesu in Math. 10, 16 und 22,4: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt“, Anstoss erregt hat, das ist der scheinbare Widerspruch mit der feststehenden theologischen Anschauung der Kirche, dass alle Menschen zur Seligkeit berufen sind, nach Massgabe von I Tim. 2, 4: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis Gottes gelangen.“

Nivard Schlögl hat deshalb in seiner zensurierten Uebersetzung des N. T. beidemale an die Stelle von „viele“ „alle“ gesetzt und sein Vorgehen damit begrün-

det, dass das spätrabbinische rabbim (mit und ohne Artikel!) „alle“ bedeute: „Alle sind berufen, wenige aber sind auserwählt.“

Sachlich lässt sich gegen diese Art der Uebersetzung nicht viel einwenden. Schon Ps. 109,30 liest: „Betok rabbim, d. h. inmitten der Vielen (= der ganzen Gemeinde) will ich dich preisen.“ Und IV Esdr. 5, 28 sagt: „Jetzt aber, Herr, weshalb hast du das Eine den Vielen preisgegeben, und dein einziges Eigentum unter die Vielen zerstreut!“

Und doch ist von einer solchen Uebersetzung ernsthaft abzuraten. Das „viele“ ist durch die Gegensätzlichkeit des „wenige“ auf den Plan gerufen, und die Redensart ist einerseits so sehr in den Bestand der alten Diktion verankert und andererseits so tief in das Ohr unseres Volkes eingedrungen, dass sie sich ungestraft nicht mehr „rektifizieren“ lässt. Die Herstellung des richtigen Verständnisses wird vielmehr auch fernerhin der homiletischen und wissenschaftlichen Exegese anheimgestellt bleiben müssen.

Uebrigens findet sich eine ganz verwandte Redensart auch in der pseudoepigraphischen Literatur des A. T., z. B. IV Esdr. 8, 1, bei der kein Mensch auf eine Aenderung der wörtlichen Fassung plädieren möchte: „Diese Welt hat der Höchste um vieler willen erschaffen, aber die zukünftige nur für wenige.“

Dr. L. Häfeli.

Sterilisation als Problem der Seelsorge.

Wohlbekannt sind uns die Worte des Psalmensängers, mit denen dieser das häusliche Glück besingt: „Uxor tua sicut vitis abundans in lateribus domus tuae. Filii tui sicut novellae olivarum in circuitu domus tuae.“ (Ps. 127, 3.) Ein Lied vom Lobe der Fruchtbarkeit, jener schöpferischen Kraft, die der Vater vom Himmel den Menschenkindern geliehen hat, damit sie sein Schöpfungswerk weiterführen und vollenden, Vater- und Mutterberuf ausüben. Das Unvermögen, an dieser Schöpferkraft teilzunehmen, die Unfruchtbarkeit, galt im alten Bunde als eine Schande, die Fruchtbarkeit als Auszeichnung von Seiten Gottes. „Blicke zum Himmel und zähle die Sterne; so zahlreich wird deine Nachkommenschaft sein“, sprach Gott zum Patriarchen Abraham.

Ab und zu kommt der Seelsorger in den Fall, ein unfruchtbares, junges Ehepaar, das sich nach Kindern sehnt, trösten zu müssen mit dem Gedanken, an das unergründlich geheimnisvolle Walten der göttlichen Vorsehung. Es gibt eine gegen den Menschenwillen sich einstellende unverschuldete Unfruchtbarkeit. Manche auf dem Wege des Naturwirkens eintretende Unfruchtbarkeit ist freilich indirekt verschuldet. Es kann beispielsweise eine Geschlechtskrankheit Ursache derselben geworden sein. Jedenfalls wird man in der Predigt von den Unfruchtbaren nur mit grossem Takt reden, um Unschuldige nicht zu verletzen.

Eine andere, leider viel häufigere Unfruchtbarkeit aber rührt von direkten künstlichen, oft unerlaubten Eingriffen der Menschen her, sei es, dass sie den Geschlechtsverkehr mit oder ohne künstliche Mittel im einzelnen Falle unfruchtbar gestalten oder, dass die Organe selbst, die dem Werden des Le-

bens dienen, durch einen künstlichen Eingriff für eine Zeitlang oder dauernd unfruchtbar gemacht werden. Von diesem letzteren Unfruchtbarmachen, Sterilisieren, ist im folgenden die Rede. In früheren Zeiten waren solche Fälle vereinzelt. Man wusste zwar von „Kastration“ und „Kastrierten“. Seit den letzten paar Dezennien aber hat durch den Fortschritt chirurgischer Technik einerseits und die Preisgabe alter Grundsätze der Sittlichkeit andererseits das Sterilisieren sich ein weites Feld erobert. Es ist zu einem der grossen Eheprobleme in der Seelsorge geworden, zum neuesten unter diesen und vielleicht zum allerschwierigsten nach der Frage theoretischer und praktischer Beantwortung.

I. Methoden und ärztliche Praxis des Sterilisierens.

Was verstehen wir unter „künstlichem Unfruchtbarmachen“? Welches sind die medizinischen Methoden, die chirurgischen Eingriffe?

Sowohl der Mann wie die Frau können steril gemacht werden. Das radikalste Mittel ist die Beseitigung oder Erötung jener Organe, welche die unmittelbare Lebensquelle der väterlichen oder mütterlichen Lebenskeimzellen sind. In der Sprache des Arztes und Biologen: beim Manne die Testiculi, Quellorgane der Samenzelle, bei der Frau die Ovaria, Quellorgane der Eizelle. Man nennt diese Arten von Eingriffen **Kastration**. Früher mussten sie durch chirurgischen Eingriff geschehen. Heute können sie durch **Röntgenbestrahlung** vollzogen werden, d. h. die Organe werden den Röntgenstrahlen ausgesetzt und von diesen ertötet.

Die Kastration aber bringt grosse Nachteile mit sich. Die moderne Biologie hat dargetan, dass die Tätigkeit der genannten Quellorgane nicht bloss im Dienste neu werdenden Lebens steht, sondern auch im Träger und in der Trägerin derselben wichtige Aufgaben zum Aufbau und zur Erhaltung des eigenen Organismus zu erfüllen haben. Sie sorgen für die Schaffung und den Kreislauf der sogen. „inneren Sekretionen“. Die inneren Sekretionen sind Lebensstoffe, die von den betreffenden Drüsen nicht nach aussen abgesondert werden, sondern unmittelbar in den Blutkreislauf übergehen und die von jenen Lebenskeimen, welche neuem Leben dienen, durchaus verschieden sind. Kastrierte werden schwach an Körper und Geist und bilden sich nicht zum Manne und zur Frau weiter aus. Der kastrierte Jugendliche wird zum Eunuch. Was das Mädchen zur lebensfrischen Frau umgestaltet, ist die Tätigkeit des doppelseitigen weiblichen Lebensquellorgans, der Ovaria. Stellt dieses Organ seine beidseitige Tätigkeit ein, so beginnt das Greisenalter. Deshalb kastriert der Gynäkologe mit Röntgenstrahlen nicht vor dem 40. Altersjahr, möglichst nahe erst dem Klimakterium (Abänderungsjahren).

Die Sterilisation mit Röntgenstrahlen hat ausserdem noch den Nachteil, dass sie, wenn sie nicht mit grosser Geschicklichkeit Anwendung findet, gefährlich wird im Falle, dass sie zu viel zerstört, oder dass sie die beabsichtigte Wirkung verfehlt im Falle, dass sie zu wenig zerstört, also unsicher ist.

Die Kastration wird auch heute vorgenommen, wenn die genannten Quellorgane selber von unheilbaren Krankheiten infiziert sind und den ganzen Organismus in Gefahr

bringen, wie z. B. bei Krebs und Tuberkulose. Bei einseitiger Erkrankung allerdings genügt eine einseitige Entfernung, weshalb in diesem Falle die Fruchtbarkeit erhalten bleibt.

Seit zwei bis drei Jahrzehnten hat die chirurgische Technik einen Eingriff erfunden, der die Nachteile der Kastration ausschaltet und dennoch ein vollständig sicheres Mittel zur Sterilität geworden ist. Beim Manne die sog. Vasektomie, bei der Frau die Tubenresektion. Beidesmal bleiben die Quellorgane der Lebenskeime unberührt. Es werden nur jene Organe durchbrochen und unterbunden, welche die Aufgabe haben, als Kanäle zu dienen, d. h. die Lebenskeime vom Quellorgan an jenen Ort des Organismus zu führen, an dem sie sich zu neuem Leben vereinigen können. In der Sprache des Chirurgen: Beim männlichen Organismus wird das Vas deferens (Samenleiter), beim weiblichen Organismus werden die Tuben (Eileiter) unterbrochen. Damit bleiben dem Organismus mit Ausnahme der Befruchtung alle Geschlechtsfunktionen mitsamt den inneren Sekretionen erhalten. Der Menstruationsprozess der Frau nimmt weiterhin seinen normalen Verlauf. Die geschlechtliche Entwicklung wird in keiner Weise gestört. Den freiwerdenden Lebenskeimen wird allerdings der natürliche Ausgang versperrt, sie werden aber auf leichte Weise, weil winzig klein, im Innern der Gewebe resorbiert, aufgesogen und zum Verschwinden gebracht. Der Lebenskeim der Frau ist ja viel kleiner als ein Millimeter und man wird nicht behaupten können, dass der operative Eingriff als solcher für später schlimme organische Folgen zeitigt. Es sei aber darauf hingewiesen, dass eine solche Sterilisation nicht mehr rückgängig gemacht werden und zu schweren psychischen Störungen führen kann. Es ereigneten sich Fälle, da Frauen in jungen Jahren sich sterilisieren liessen, bei denen sich späterhin grosse Sehnsucht nach eigenen Kindern einstellte und die dann zufolge des quälenden Vorwurfes selbstverschuldeter Unfruchtbarkeit schwermütig und irrsinnig wurden.

Die Vasektomie beim Manne ist eine einfache Operation, dauert 5—10 Minuten und kann bei Lokalanästhesie fast schmerzlos vorgenommen werden. Der Patient ist alsbald wieder arbeitsfähig.

Bei der Frau ist die Tubenresektion eine grosse Operation, die in der Klinik und von geübten Chirurgen vorgenommen wird. Wie beim Kaiserschnitt und beim neueren klinischen Abortusverfahren (Hysterotomia anterior) wird die Bauchhöhle aufgeschnitten. Unter normalen Verhältnissen kann die Sterblichkeit allerdings auf null Prozent herabgesetzt werden, immerhin folgt eine Rekonvaleszenz und Arbeitsunfähigkeit bis zu wenigstens 6 Wochen. Ein Grund, der manchen Leichtsinne eindämmt und glücklicherweise abhält, den Eingriff vornehmen zu lassen.

Die Vasektomie ist erstmals 1899 von Harry Sharp, einem amerikanischen Gefängnisarzt des Staates Indiana ausgeführt worden. Die Operation sollte einen sexuellkranken Sträfling vom Laster der Selbstentheiligung heilen. Bald darauf nahm der nämliche Arzt dieselbe Operation zum gleichen Zwecke an einigen hundert andern Sträflingen vor, angeblich mit Erfolg. Einige Zeit später kam er auf den Gedanken, man könne durch diese Opera-

tion zugleich erblich belastete Kranke und verbrecherischen Nachwuchs verhüten, also eugenetisch wirken. Im Jahre 1907 kam in Indiana ein Gesetz zustande, das den Leitern von Verbrecher- und Schwachsinnigen-Anstalten in Verbindung mit einer ärztlichen Kommission nach genauer Prüfung und Versagen anderer Mittel die Vollmacht zu zwangsweiser Sterilisation gibt. Im Jahre 1909—13 folgten verschiedene Staaten Nordamerikas mit ähnlichen Gesetzen dem Beispiele Indianas. Auf europäischem Boden wollte die Schweiz ähnlich „fortschrittlich“ sein wie Amerika. Im Jahre 1905 fasste die 36. Jahresversammlung der Schweizer Irrenärzte in Wil (St. Gallen) einstimmig die Resolution: „dass die Unfruchtbarmachung der Irren wünschenswert ist und dass die Frage der gesetzlichen Regelung bedarf.“ Seitdem wurden, insbesondere in Irrenanstalten Zürichs, eine Anzahl Geistesgestörter, zumeist unter Zustimmung der Vormundschaftsbehörde, sterilisiert oder auch kastriert. Die Gesetzgebung aber in der Schweiz hat hierüber noch nichts vorgesehen, während in Deutschland Vorschläge zu gesetzlicher Regelung gemacht wurden. Unter diesen Vorschlägen heisst es u. a.: Kinder, die beim Eintritt ins schulpflichtige Alter wegen angeborener Blindheit, Taubheit, Epilepsie oder Blödsinn dem normalen Unterricht zu folgen nicht imstande sind, seien baldmöglichst zu sterilisieren. Geistesranke, Geistesschwache, Epileptiker, moralisch Haltlose etc. sind vor ihrer Entlassung zu sterilisieren. Jedoch sei die Sterilisation an vollwertigen Menschen wie schwere Körperverletzung zu bestrafen. (Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, 1926, Heft 1; J. Mayer, Die Unfruchtbarmachung Geisteskranker.)

(Fortsetzung folgt.)

Basel.

Pfarrer v. Streng.

Ein Stiefkind der Stadtseelsorge.

Zur Reform des Theaters.

Niemand verkennt den Einfluss des Theaters auf das moderne Geistesleben. Dieser Einfluss ist in mancher Beziehung noch grösser als der der Presse, da die lebendige Darstellung den Menschen mehr fesselt als der tote Buchstabe. Das Theater wird darum geradezu „Schwester der Kanzel“ genannt. Ja wenn die Gebote der Kanzel auf der Bühne lebendig würden, wie würden sie uns hinreissen zu begeisterter Nachfolge. Da könnte man lernen, seine Rollen gut zu spielen im Kampfe des Lebens vor Gott und den Menschen.

Aber was ist aus dem Theater geworden? Würde Schiller auch das heutige Theater eine „moralische Anstalt“ nennen? Es ist keine Uebertreibung, wenn man die modernen Theater als Schulen der Religions- und Sittenlosigkeit bezeichnet. Sie sind ja zu gewöhnlichen, meist jüdischen Geschäftsunternehmungen herabgesunken, die lediglich auf zahlreichen Besuch und Beifall ausgehend meist Stücke aufführen, die den niedrigsten Leidenschaften der Menschen schmeicheln. Viel mehr als vom Theater seiner Zeit gelten von unserem Theater die Worte des Frei-geistes Rousseau: „Das Theater ist nur eine saubere Schule. Der Unterricht, den man hier empfängt, ist wirklich allerliebste. Hier werden alle unsere verkehrten Neigungen gehegt und gepflegt; wir werden unfähig gemacht, dem Andrang der Leidenschaften zu widerstehen und die Liebe

zur Arbeit und zur Betriebsamkeit wird getilgt.“ Und wenn schon die Weltweisen und Staatsmänner des alten Griechenlands und Roms, wie Sokrates, Solon, Cicero, Seneca u. a. sich entschieden gegen das damalige Theater wandten, das an Sittenlosigkeit kaum die heutigen Bühnen übertroffen haben dürfte, sollten da nicht auch in unserer Zeit alle Freunde des Volkes dieselbe Stellung gegen das Theater einnehmen?

Aber man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Das Theater ist einmal da und die heutige Menschheit wird darauf ebensowenig verzichten wie einst die genussreichen Römer, die kein höheres Ideal kannten als „panem et circenses“. Es kann sich also für uns nur darum handeln, das Theater zu reformieren, d. h. mit christlichem Geiste zu durchdringen. Deshalb wird die Stadtseelsorge auch auf das Theater ihr Augenmerk richten und auch der Schauspieler sich annehmen müssen. Es ist gewiss richtig, dass die Bühnen heute vielfach verjudet sind, aber es ist andererseits auch Tatsache, dass viele Katholiken beiderlei Geschlechtes, nicht bloss abgestandene, sondern praktizierende, aus reiner Liebe zur Kunst zum Theater gehen, dort allerdings dann meist jeden Halt verlieren und elend Schiffbruch leiden. Wenn es gelänge, diese katholischen Elemente rechtzeitig zu erfassen, zu organisieren und für das praktische Christentum zu erziehen, könnte durch sie viel zur Verchristlichung des Theaters erreicht werden.

Einige Beispiele aus verschiedenen Ländern mögen zeigen, dass man mit dieser Tätigkeit bereits erfolgreich begonnen hat. So hat sich in Paris eine „Konfraternität“ der Bühnenkünstler vom hl. Genesius*) gebildet, die es sich zum Ziele gesetzt hat, den Schauspielerberuf wieder zu Ehren zu bringen. Bei der Gründungsfeier in der St. Severinskirche, der auch Kardinal Dubois beiwohnte, hat P. Gillet in seiner Predigt u. a. auch die beherzigenswerten Worte gesagt: „Das Theater ist auch jetzt noch weder mit der Religion noch mit der Moral unvereinbar. Man kann gewiss nicht eine Gattung von Künstlern, die Christus genau so geliebt hat wie alle andern, von der Erlösung ausschliessen. Religion und Kunst stehen einander nicht als Feinde gegenüber. Ihre Verbindung, die im Theater ebenso möglich ist wie überall, muss dazu führen, die Seelen zu vergeistigen.“

Auch in Newyork besteht auf ausgesprochen religiöser Grundlage ein Verein katholischer Schauspieler, der auch eine katholische Schule für die Kinder katholischer Bühnenkünstler unterhält. Der 2. Präsident dieses Vereins hat im letzten Januar eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen, um dem Papste die Huldigung der katholischen Schauspieler darzubringen. Hier sei auch erwähnt, dass die organisierten Katholiken Nordamerikas auch eine Aktion unternommen haben, um die Gotteslästerungen auf der Bühne zu verhindern. Sie drohten mit dem Boykott gegen alle Theater, in welchen die Religion verspottet wird. Das hatte den gewünschten Erfolg.

* Der heilige Genesius ist der Patron der Schauspieler. Er war Schauspieler und sollte zu Rom auf dem Theater in Gegenwart des Kaisers Diokletian und des Volkes eine Szene zur Verhöhnung der christlichen Geheimnisse aufführen. Da verlangte er allen Ernstes die Taufe und bekannte sich vor dem ergrimten König als Christ. Deshalb wurde er nach mehrfachen Martern enthauptet.

In London hat sich unter dem Titel „Reinigt die Bühne“ eine starke Bewegung gegen den Schmutz im Theater entwickelt. Man verlangt dort vor allem eine strengere Theaterzensur. Um das Theater im christlichen Geist zu erobern, hat sich in Deutschland der „Bühnen-Volksbund“ gebildet. Derselbe will nicht neue katholische Theater errichten, sondern die alten zurückerobern. Zu diesem Zwecke will er neuere christliche Dichter heranziehen und ihnen den Weg zur Bühne erkämpfen. Dann sollten auf den Bühnen die grossen Dichter der Weltliteratur, wie Calderon, Shakespeare, Schiller, Grillparzer u. s. w. wieder mehr zur Geltung kommen. Welch herrliche Predigten enthalten doch ihre Werke!

Schliesslich sei noch erwähnt, dass auf dem internationalen Kongress der kath. Frauenvereine, der Ende Oktober 1925 zu Rom tagte, die Kommission für Theater und Kino eine Reform des Theaterwesens verlangt, und zwar nicht durch staatliche Intervention, von der nicht viel zu erwarten ist, sondern durch privates Vorgehen.

So sehen wir, dass man heute auf katholischer Seite der Theaterfrage bereits einige Aufmerksamkeit widmet. Jedenfalls gehört auch das zu den Aufgaben der modernen Seelsorge. Denn wäre das Theater dem Christentum wiedergewonnen, so bedeutete dies einen bedeutenden Fortschritt in der Durchführung des Programms: „Omnia instaurare in Christo.“

Dr. G. J.

Totentafel.

Am Abend des 29. Dezember starb im Sanatorium St. Anna zu Luzern, bald nach seiner Ankunft der hochw. Herr Joseph Keller von Bremgarten, Pfarrer in Oeschgen. In Lugano hatte er vor einigen Wochen Erholung gesucht, in völliger Erschöpfung. Er fühlte sich in der Tat besser und gedachte nach Neujahr seine seelsorgliche Wirksamkeit wieder aufzunehmen, aber schon die Heimreise zeigte, dass seine Hoffnung eine trügerische war. Er war ein musterhafter Priester und so konnte er, obschon der Tod plötzlich an ihn herantrat, mit einem heitern Lächeln hinübergehen in die andere Welt. Joseph Keller war im Jahre 1894 in seiner Vaterstadt Bremgarten geboren als das jüngste Kind des in hohem Ansehen stehenden Obergerichters Keller. Von Jugend auf, infolge eines organischen Herzfehlers kränklich und von vielen Leiden heimgesucht, entschloss er sich doch für das Studium und durchlief mit gutem Erfolg Gymnasium und Lyzeum zu Einsiedeln, die theologischen Kurse zu Freiburg in der Schweiz und das Jahr der speziellen Vorbereitung auf die Weihen im Seminar zu Luzern. Im Juli 1919 empfing er hier die Priesterweihe und von nun an war er, brennend von Seeleneifer, unermüdlich tätig in der Pastoration, die ersten zwei Jahre als Vikar in Zofingen, neben Pfarrer Hunkeler, dann nahezu vier Jahre als Kaplan in Sarmenstorf, endlich seit 1925 als Pfarrer in Oeschgen. Viele rieten ihm ab angesichts seiner unsicheren Gesundheit, eine Pfarrstelle anzunehmen, so sein älterer Bruder Beat, der lange Jahre als trefflicher Pfarrer in Villmergen wirkte und jetzt im Priesterseminar an der Ausbildung künftiger Seelenhirten sich betätigt. Aber Joseph Keller hatte eine solche Freude

der geistliche Vater einer Gemeinde zu sein, dass er trotzdem dem Ruf nach Oeschen folgte und seither mit wunderbarem Eifer an der Heiligung der Seelen arbeitete. Er verzehrte dabei seine eigenen Kräfte. Consummatus in brevi implevit tempora multa. Der Herr war mit ihm zufrieden.

R. I. P.

Dr. F. S.

Rezensionen.

Der selige Bruder Klaus und unsere Kommunionkinder, von P. Leo Schlegel in Mehrerau, Buchdruckerei Kalberer, Bazenhaid.

So betitelt sich ein neues Schriftchen, das in hervorragender Weise dazu angetan ist, die Verehrung des seligen Nikolaus von der Flüe zu fördern und dessen Heiligsprechung zu beschleunigen. Das Büchlein gibt eine ansprechende Lebensbeschreibung des seligen Bruders Klaus, würdigt seine Tugenden, fordert die Kommunionkinder zur Nachfolge auf, besonders zur Verehrung des heiligsten Altarssakramentes und klingt dann aus in einen warmen Aufruf zum Gebete um die Heiligsprechung unseres seligen Landesvaters.

Im gleichen Verlag erschien ein Bildchen vom seligen Bruder Klaus mit einem schönen „Gebet der Kommunionkinder um die Heiligsprechung des seligen Bruders Klaus.“ (100 Stück Fr. 4.—). Büchlein und Bildchen möchten wir zur weiten Verbreitung unter der Kinderwelt, im Interesse einer baldigen Heiligsprechung unseres seligen Landesvaters wärmstens empfehlen.

Pfr. R. Pf.

Zwei neue Lehrmittel. 1. Lorenz Rogger. Grundriss der Pädagogik. Verlagsanstalt Ant. Gander, Hochdorf, München, Wien 1926.

Wie der Verfasser im Untertitel sagt, schrieb er sein Buch „für Lehrerseminare und für Erzieher und Schulleute überhaupt“; damit hat er sicher auch den Klerus im Auge gehabt und wenn er gelegentlich von (akademisch) Gebildeten spricht, denkt er gewiss in erster Linie an die Geistlichen.

Und wirklich, das Buch gehört in vorzüglicher Weise auch auf das Pult des Geistlichen, der Katecheten; ihnen soll hiemit das Buch warm empfohlen sein.

a. Der Geistliche findet darin tiefgreifende Anregungen für sein eigenes erzieherisches Wirken; und das hat er notwendig.

b. Der Geistliche findet darin auch fast in allen Paragraphen Stoff für gelegentliche schulische Ansprachen und besonders für Predigten in Müttervereinen und bei Familienfesten und -Abenden.

c. Der Geistliche lernt in diesem Buche auch den Bildungsgang und das materiale und formale Wissen eines Lehrers richtiger einschätzen, besonders dessen psychologisches Wissen, das sich stark gegen die philosophische Psychologie des Lyzeums abhebt. Ich hoffe, manch einer, der Roggers Psychologie noch nicht besitzt, wird nach der Lektüre dieser Pädagogik auch zu jener greifen — zum grossen Nutzen seiner katechetischen Tätigkeit. Die Pädagogik Roggers ist aus der Pädagogik von F. X. Kunz hervorgegangen, so richtig hervorgewachsen, wobei neue starke Aeste hervorbrachen, und vor allem aber trägt das neue Buch das lebendige Blätterwerk methodischer Einfühlung und Einführung in die Probleme und aus diesem Blätterwerk schauen die zahllosen Fragen wie sommerliche Nickel hervor und bitten um Reife, um Beantwortung. Roggers Darbietung ist richtiger sokratischer Methode entsprungen. Heute nennt man es Arbeitsschule — ein Beweis, wie man so oft wieder, ohne es zu wollen und zu wissen, zu ältesten Methoden und Formen zurückkehrt. Nichts Neues unter der Sonne, sagt Koheleth,

und man könnte versucht sein, hier kulturgeschichtliche Vergleichen anzustellen!

Besonders wertvoll ist auch die Heranziehung des kirchlichen Gesetzbuches und die Auswertung von dessen Stellungnahme zum neuzeitlichen Schulwesen.

(Wünschenswert wäre, wenn einmal auch das pädagogische Material aus der Bibel in die Pädagogik eingearbeitet werden könnte; Sirach und Paulus wären reich an solchem; neben der alttestamentlichen Rute liegen doch noch mildere Erziehungsmittel. Leider ist der biblische Stoff noch nie herausgearbeitet worden.)

So sei Roggers Pädagogik nicht nur den Lehramtskandidaten, sondern auch dem Katecheten bestens empfohlen.

2. Grundriss der deutschen Literaturgeschichte für Mittelschulen unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Mit Zeittafel und Stammes- und Sprachenkarte. Verfasst von P. Leutfrid Signer und P. Balduin Würth, beide O. M. Cap. Verlegt bei Eugen Haag in Luzern 1926.

Endlich eine katholische Literaturgeschichte für die Schule, die Sinn und Geist besitzt, die mehr ist, als ein ausser Rand und Band geratenes Schriftsteller-Lexikon! Endlich eine Literaturgeschichte, die so ganz dem entspricht, was ich seit Jahren wünschte, die das bietet, was ich verlangte, die das ausscheidet, was ich längst als Ballast empfand, die Urteile fällt, wie ich sie trotz Widerspruch immer fällte.

Jetzt stehen Bodmer und Breitinger einmal am rechten Ort, jetzt wird sogar die Halbromantik, die stets und unter der Flagge der Romantik segelte, endgültig ausgeschieden und altdeutsche Restauration genannt. Jetzt wird einmal deutlich gesagt, dass Lessing weder massgebend noch begründend für die Literaturentwicklung war. Grillparzer und Eichendorff erhalten Raum, ebenso die Droste, auch Alban Stolz u. s. w.

Das Buch ist hervorgegangen aus den genialen Anregungen Dr. P. Veit Gadients, der Seele der Lesebuch-Reform und der zwei grossen prächtigen Lesebücher und baut sich auf Prof. Dr. Jos. Naders grossartiger „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ auf. Prof. Dr. Günther Müller und Prof. Dr. Wilh. Oehl standen ratend und unterstützend den beiden gelehrten und unternehmungsfreudigen Kapuzinerpatern zur Seite. „So ist das Buch in gewissem Sinne zu einer Gabe der Freiburger Universität an die schweizerischen Mittelschulen geworden.“ (Vorwort.)

In diesem Buche tritt nun einmal klar das gesamte deutsche Geistesleben zutage, nicht bloss die deutsche protestantische Verseschmiedkunst nach dem preussisch-freimaurerischen Literaturkanon und man freut sich wieder mächtig, Alamanne, Deutscher, Germane zu sein!

Diesem Satz aber möchte ich immerhin beifügen, dass ich da und dort den Einfluss der Fremde und dessen Kanäle etwas mehr hervorgehoben wünschte, z. B. Ossians Eintritt in die deutsche Literatur und ähnliches. Auch Görres sähe ich gern im Grossdruck; der Barde Sined und ähnliche dürften bei Klopstock genannt werden, wie überhaupt Klopstock auffallend mager wegkommt; wie wärs, wenn man dafür endlich Lessing ganz in den Kleindruck „reduzieren“ würde? Er gehört in die Geschichte der protestantischen Theologie hinein!

Aber nochmals freudigen Dank für das prächtige Buch; möge es Eingang finden und weiter ausgebaut, aber nicht verändert werden!

Prof. Dr. F. A. Herzog.

Die geheimnisreiche Stadt Gottes. Geschichte des Lebens der heiligsten Jungfrau Maria, wie sie der ehrwürdigen Klosterjungfrau Maria von Agreda geoffenbart und von derselben in spanischer Sprache niedergeschrieben wurde. Bearbeitet von L. Clarus. Neue, illustr. Volksausgabe, bearbeitet von Franz X. Kerer. 10. und 11.

Tausend. Mit 1 Kunstbeilage, gr. 8. (XVI, 488 S.) Regensburg 1926, Manz. M. 6.— Wenige Bücher mögen eine so wechselvolle Geschichte haben wie das visionäre Marienleben der ehrw. Franziskanerinnen-Aebtissin von Agreda. Unzähligemal gelesen, geprüft, approbiert, dann wieder beanstandet, getadelt, verworfen, auf den Index gebracht, zuletzt freigegeben, erlebt es immer noch neue Auflagen und Ausgaben. Diese allein schon zeigen, dass das Werk hohen Wert in sich trägt, auch wenn die Gegner es nicht allzuschwer hatten, zu zeigen, wie sich unzweifelhaft Menschliches eingemischt hat. Maria von Agreda hat sicher auch natürliche Hilfen an Menschen und Büchern benützt (Poulain, Grâces d'oraison 22, 10); sie schöpft auch aus den irrigen Naturanschauungen ihrer Zeit (21, 30). Katharina Emmerich erhielt eine visionäre Belehrung darüber, dass Schreiber die Visionen Marias änderten (21, 12 und 33). Ungünstigen Eindruck macht manchmal, dass Maria wissen will, nicht jene Zurückhaltung beobachtet, die man bei Visionen verlangt (22, 31) und dass sie sich für unbedingt sicher ausgibt, ja für alle Einzelheiten Glauben unter Sünde verlangt (21, 30; 22, 27; Zahn, Mystik n. 322). Das alles berechtigt aber keineswegs dazu, das Ganze für Illusion zu halten. Gern hätte man in einer Volksausgabe, die ja ohnehin gekürzt ist, gewisse Irrtümer der alten Zeit vermisst, wie die Meinung, dass Maria erst am siebenten Tage nach der Empfängnis die Seele bekommen habe (S. 89), oder einiges bei der Darstellung der Menschwerdung (S. 153; s. Poulain 22, 10). O. Z.

Die Verfolgung des Christentums durch die Bolschewiki, von Captain Francis Mc. Cullagh. Deutsche Bearbeitung von Dr. H. Kasspohl. Schöningh 1926. — „Der Autor gibt in seiner Einführung selbst zu, dass der Titel des Buches irreführend wirken kann, da es keine allseitig erschöpfende Aufklärung darüber gibt, wie der Bolschewismus seinen Kirchenfeldzug organisiert und durch-

geführt hat. Vielmehr beschränkt sich die Darstellung im wesentlichen auf den Schlag, den der Bolschewismus gegen die orthodoxe Kirche und den Patriarchen geführt, und auf jenen andern, den er gegen die Vertreter der katholischen Kirche in Russland geführt hat.“ Davon aber gibt er dem Leser ein spannendes, lebendiges Bild. Der Verfasser ist ein ausgezeichneter Kenner der russischen Verhältnisse, war längere Zeit in Russland, Augen- und Ohrenzeuge beim Cieplak-Prozess und besass überdies Informationen aus den höchsten kirchlichen Kreisen. V.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Nota pro clero.

RR. DD. Parochi et parochiarum Administratores pro applicatione ad intentionem Revmi mittant usque ad aliam dispositionem annuatim mense Januarii fr. 20.— ad Cancellariam episcopalem.

Solodori, die 4 Januarii 1927.

Ex mandato:
Cancellaria episcopalis.

Briefkasten.

Anfrage. Kennt einer der hochw. Confratres eine fromme und gehaltvolle Andacht zum reinsten Herzen Mariä? Es ist in unserer Pfarrkirche die Erzbruderschaft vom reinsten Herzen Mariä kanonisch errichtet, aber wir haben leider keine passende Bruderschafts-andacht. Für bezügliche Mitteilungen an die Redaktion zum voraus herzliches „Vergelt's Gott“. I. W.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts
Halb " " : 14 " | Einzelne " : 24 Cts.
* Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Tabernakel

Kassen-Schränke
Einmauer-Kassen
Haus - Kasseten
feuer- und diebsicher
Opferkästen

liefert als Spezialität

L. MEYER-BURRI

KASSEN-FABRIK - LUZERN
20 Vonmattstrasse 20

Heribert Huber
zur

Zigarren-Uhr

LUZERN

56 Hertensteinstrasse 56
genießt b. Hochwürden das Vertrauen für
Prima Rauchwaren

Messwein

sowie reingehaltene

Tisch- u. Flaschenweine
Spezialität:

Krankenwein

empfehlen

Gebr. X. & E. GLOGNER, Luzern
Weinhandlung, Franziskanerplatz 4.

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen weiss u. gelb gar. rein Wachs
" " " lith 55% Wachs

Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs, Weihrauch la, Rauchfasskohlen etc.**

Ferner: **Elekt. „Pyrigon“-Apparat** zum Anzünden der Rauchfasskohlen, Temperieren von Wasser und Wein; Voltspannung angeben und Länge des Kabels.

Messweine

sowie

Tisch- und Spezialitäten
in Tirolerweinen empfehlen

P. & J. GÄCHTER

Weinhandlung z. Felsenburg

Altstätten, Rheintal

Beidigte Messweinlieferanten.
Telefon Nr. 62. Telegramm-Adresse Felsenburg

GEBET-BÜCHER

sind vorteilhaft zu beziehen bei
RÄBER & CIE., LUZERN

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in anerkannt guter Qual.

Gebrüder Nauer

Weinhandlung
Bremgarten

Messwein

Fuchs - Weiss & Co., Zug
beidigt.

Schreibpapier in jeder Qualität bei
Räber & Cie.

Eine Person

in den 50er Jahren, längere Zeit in Pfarrhof tätig, wünscht wieder eine solche Stelle. Auskunft unter B. G. 109 durch die Expedition.



Venerabili clero
Vinum de vite me-
rum ad ss. Euchari-
stiam conficiendam
a s. Ecclesia præ-
scriptum commendat
Domus

Karthaus-Bucher
Schlossberg Lucerna

Drucksachen liefern billigst
Räber & Cie.

Birete

von Fr. 4.— an

Cingula

in Wolle und Seide

Priesterkragen

Marke „Leo“ und „Ideal“
in Stoff und Kautschuk

Collarcravatten

Albengürtel

liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel & Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar

